

Bezugspreis: Für unsere Lesergatten und Agenturen: Ausgabe A: 50 Pfennig monatlich, 1.50 Mark vierteljährlich; Ausgabe B: 30 Pfennig monatlich, 1.00 Mark vierteljährlich (Zustellgebühr monatlich 10 Pfennig). Durch die Post: Ausgabe A: 60 Pfennig monatlich, 1.80 Mark vierteljährlich; Ausgabe B: 75 Pfennig monatlich, 2.25 Mark vierteljährlich (ohne Zustellgebühr). Der Wiesbadener General-Anzeiger erscheint täglich mittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Wiesbadener

Anzeigenpreise: Die einseitige Zeile oder deren Raum und Schriftgröße Wiesbaden 20 Wt. von auswärts 25 Wt. Finanzielle Anzeigen 30 Wt. Im Mellemittel: die Zeile aus Stadtbezirk Wiesbaden 75 Wt. von auswärts 100 Wt. Auswärts nach aufsteigendem Loz. Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Stunden wird keine Garantie übernommen. Bei anstandsloser Bezahlung der Anzeigengebühren durch Abgabe der Kontokorrentscheine wird der betreffende Raum befristet.

General Anzeiger

Wiesbadener Neueste Nachrichten mit der Beilage Amtsblatt der Stadt Wiesbaden

Ämtliches Publikationsorgan der Gemeinden: Schierstein, Sonnenberg, Rambach, Nauvord, Frauenstein, Wambach u. d. a.

Verantwortlicher für Hauptgeschäftsstelle und Redaktion 100: für Verlag 819. — Hauptgeschäftsstelle und Redaktion: Mauritiusstraße 12. — Berliner Redaktionsbüro: Schöneberger Str. 30, Berlin S. W.

Der Abonnent des Wiesbadener General-Anzeigers (Ausgabe A) ist mit 500 Mark gegen Tod durch Unfall, jeder Abonnent des Wiesbadener General-Anzeigers, der auch die hundertfältige Wochenbeilage „Kochbrunnen“ (Ausgabe B) bezieht, insgesamt mit 1000 Mark auf den Todes- oder Unfallversicherungsfall infolge Unfall bei der hiesigen Lebensversicherungsgesellschaft „Kochbrunnen“ versichert. Bei den Abonnenten der „Kochbrunnen“ gilt, soweit dieselben versichert sind, unter den gleichen Bedingungen auch die Ehefrau als versichert, so daß, wenn Mann und Frau versichert sind, 2000 Mark zur Auszahlung gelangen. Jeder Unfall ist binnen einer Woche der hiesigen Lebensversicherungsgesellschaft anzuzeigen, der Verletzte hat sich innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in ärztliche Behandlung zu begeben. Todesfälle müssen sofort, Parets oder innerhalb 48 Stunden nach dem Eintritt zur Anmeldung gebracht werden. Ueber die Voraussetzungen der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Aufschluß, die vom Verlage oder direkt von der hiesigen Lebensversicherungsgesellschaft zu beziehen sind.

Nr. 146. Montag, den 26. Juni 1911. 26. Jahrgang.

Die heutige Ausgabe umfaßt 10 Seiten.

Das Neueste vom Tage.

Oberbürgermeister Kirchner.
Berlin, 26. Juni. Die von einigen Seiten behauptete Amtsmündigkeit des Oberbürgermeisters Kirchner entspricht nicht den Tatsachen. Kirchner tritt jetzt eine Erholungsreise nach Bildungen an. Er hatte diese Reise nur verschoben, weil er noch den Verhandlungen wegen des Zweckverbandes im Herrenhause beiwohnen wollte.

Sam Hall Jatho.
Berlin, 26. Juni. Professor Geffken teilt mit, es sei unrichtig, daß die Kölner Freunde Jathos für letzteren bereits ein größeres Kapital gesammelt hätten; mit der Sammlung würde erst jetzt begonnen. Es handle sich nicht um einen Fonds für Jatho allein, sondern um einen solchen für abgesetzte liberale Geistliche überhaupt.

Handelsvertrag mit Japan.
Berlin, 26. Juni. Hier wurde der neue deutsch-japanische Handels- und Schiffsahrtsvertrag nebst dem dazu gehörigen Zollabkommen von dem Staatssekretär des Auswärtigen u. d. hiesigen Botschafter Baron Ginda unterzeichnet.

Ausführerische Bauern.
Galah, 26. Juni. In dem Distrikt Botosani und Dolachi sind neuerdings wegen Grundbesitzverhältnisse Bauernunruhen ausgebrochen. Die einschneidende Gendarmen wurde von den Bauern, die mit Senfen und Stacheln bewaffnet waren, angegriffen, so daß die Gendarmen von der Feuerwaffe Gebrauch machen mußte. Mehrere Bauern wurden getötet, zahlreiche verletzt. Zwei Gendarmen wurden durch Senfenstiche der Kopf formlich abgeschnitten.

Der Streik der Seelenste.
Liverpool, 26. Juni. Der Präsident des Distriktsstreikkomitees Tom Mann erklärte ein Manifest, in dem er mitteilt, daß beschlossen wurde, alle der Vereinigung angehörige Seelenste, Heiser, Köche und Stewards von den Schiffen der der Shipping Federation angehörigen Firmen am heutigen Montag zurückzuführen.

Bulgarische Bandenführer.
Sofia, 26. Juni. Ämtlichen Meldungen zufolge haben bisher elf bulgarische Bandenführer, hauptsächlich im Osmanje-Distrikt, mit der Bildung von Banden begonnen. Thernopolew soll die Grenze bei dem Kloster Nilo überschritten haben. Die Behörden des Kaiserthums wurden beauftragt, diese erforderlichen Maßnahmen zu treffen.

Amnestie-Erlass des Sultans.
Konstantinopel, 26. Juni. Das Begnadigungs-Präde, das nach dem gekrönten Selamlik erlassen wurde, begnadigt 116 politische Verbrecher und läßt zu Gunsten von 12 zu lebenslänglicher Gefangenschaft verurtheilten Straßgefängnissen Strafmilderung eintreten.

Insurgenten und Militär.
Konstantinopel, 26. Juni. Nach hier eingetroffenen Meldungen arbeiten die Montenegriner bei Niko emig auf einen Weg, auf dem Kanonen auf eine dem Fluß Vonga beherrschende Anhöhe hinaufgeschafft werden können. Die Insurgenten eröffnen mit Montenegro auf die bei Niko liegenden türkischen Truppen ein Feuer, wurden aber zurückgeschlagen. Seit der Proklamation ist es das zweite Mal, daß die Truppen, die jede Feindseligkeit eingestellt haben, von den Insurgenten angegriffen wurden.

Prinzessin Klotilde Bonaparte.
Rom, 26. Juni. Prinzessin Klotilde ist gestern nachmittag um 5 Uhr 45 Min. in Turin gestorben. Die Deputiertenkammer hat sich am Anlaß dieses Trauerfalles bis Dienstag vertagt. Prinzessin Marie Klotilde von Savoyen, die Schwester des Königs Humbert und Tante des letzten Königs Viktor Emanuel von Italien, wurde am 2. März 1843 in Turin geboren.

Portugiesische Verschwörer.
Madrid, 26. Juni. In Corcubion wurden an Bord des aus Villa-Garcia eingetroffenen deutschen Dampfers „Geminio“ 200 Riften mit Mannlichergewehren und 4000 Riften Patronen beschlagnahmt, die für die portugiesischen Verschwörer bestimmt waren.

Die Zeit der Ernte

so kann man mit Fug und Recht das kommende Quartal nennen. Die Monate Juli — August — und September stehen im Zeichen der Erntearbeit. Da regen sich in Stadt und Land die Hände, um den Segen zu bergen, die Felder zu räumen. Dennoch darf bei dieser gehäuften Arbeitslast nicht die

Orientierung über die Tagesereignisse

in den Hintergrund treten, denn das hiesse mit der übrigen Welt die Fühlung verlieren, ein Kapitel im Gang der Weltgeschichte überschlagen. Diese Erkenntnis hat sich auch schon Bahn gebrochen, so dass der

Wiesbadener General-Anzeiger als die weitverbreitetste Mittagszeitung im Nassauer Land, auch während der Sommermonate seine alten Freunde behält und neue Anhänger dazu wirbt.

Die Reichstagswahlen werfen ihre Schatten voraus. Die Vorbereitungen zum Wahlkampf werden in den nassauischen Wahlkreisen mit Eifer betrieben; die politischen Gegensätze werden schärfer hervortreten. Der Wiesbadener General-Anzeiger, frei und unabhängig nach jeder Seite, wird infolge seines gutorganisierten Nachrichtendienstes schnell und sicher über die Vorgänge in den einzelnen Parteigruppen berichten.

Ein eigenes Redaktionsbureau in Berlin gibt in gewissenhafter Weise einen Ueberblick über die politischen Konstellationen im Reiche und im Auslande.

Alle in den Vordergrund tretenden politischen, kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Fragen werden in objektiver Weise besprochen.

Der Nassauischen Heimat wird eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Ein vorzüglicher Depeschendienst und ein weit über

das Nassauer Land verzweigter Stab von Mitarbeitern ermöglichen eine umfassende, genaue und schnelle Berichterstattung.

Kommunalpolitische Fragen der Stadt Wiesbaden finden ebenso eingehende wie freimüthige Erörterung.

Die Kulturbestrebungen der Gegenwart werden mit Sorgfalt verfolgt und dem Leser in anschaulichen Bildern vorgeführt.

Die Romane des Wiesbadener General-Anzeigers ausgezeichnet durch literarischen Wert haben den Ruf als gediegene Unterhaltungslektüre.

In der Rubrik „Nassauer Leben“ findet die nassauische Eigenart und die Tradition der Heimat eine besondere Pflege.

Für Sport und Luftschiffahrt, die im Vordergrund des Interesses stehen, ist ein eigener Nachrichtendienst eingerichtet.

Zu all diesen Vorzügen tritt aber noch ein besonderer Umstand der Erneuerung des Abonnements auf den Wiesbadener General-Anzeiger für die Monate Juli, August und September notwendig macht, und das ist die

Abonnenten-Versicherung

die sich gerade in dieser arbeitsreichsten Zeit des Jahres mit ihren tausenderlei Betriebsgefahren als eine äusserst segensreiche Einrichtung erwiesen hat. Wie die Erfahrung lehrt, ereignen sich in der Erntezeit die meisten Unfälle. Ist nun auch nur während eines Monats eine Unterbrechung im Abonnement eingetreten, etwa weil der Abonnent sagt, er habe im Sommer keine Zeit zum Lesen der Zeitung, so ist damit der Anspruch auf die Auszahlung der Versicherungssumme verloren, selbst wenn in sämtlichen Monaten vorher das Abonnement bestand.

Der Wiesbadener General-Anzeiger hat bis jetzt schon

8000 Mk.

bei Unfällen ausbezahlt. Diese Tatsache spricht für sich selbst. Sie mahnt aber auch, das Abonnement nicht aufzugeben in einer Zeit, da Betriebsunfälle mehr denn je an der Tagesordnung sind.

Bestellungen auf den „Wiesbadener General-Anzeiger“ nehmen unsere sämtlichen Trägerinnen und Agenturen in Stadt und Land, sowie sämtliche Postanstalten und die Haupt-Expedition Mauritiusstr. 12 jederzeit entgegen. Derselbe kostet:

a) durch Trägerinnen,		
Ausgabe A	monatlich	50 Pfg. Bringerlohn 10 Pfg. mehr.
(ohne Kochbrunnengeister)		
Ausgabe B	monatlich	65 Pfg. Bringerlohn 10 Pfg. mehr
(mit Kochbrunnengeister)		
b) durch sämtliche Postanstalten, Briefträger:		
Ausgabe A	monatlich	60 Pfg. Bestellgeld 14 Pfg.
(ohne Kochbrunnengeister)		
Ausgabe B	monatlich	75 Pfg. Bestellgeld 14 Pfg.
(mit Kochbrunnengeister)		

Verstärkung des Fonds im Juliusturm.

120 Millionen Mark liegen bekanntlich im Juliusturm, der alten, von Wasser umgebenen Insel im Spandauer See, bereit, damit der Kriegsmilitär sofort bei einer Mobilisation des deutschen Heeres über die nötigen Mittel verfügt, um die Truppenteile mit Geld zu versehen. Das Kriegsführen Geld, nochmals Geld und wiederum Geld kostet, beweist auch der Umstand, daß die zur unmittelbaren Verfügung stehende, in Goldrollen wohl abgegebene Summe gerade nur für die ersten Tage ausreicht, das gewaltige Heer in Bewegung zu setzen. Die Armeeverwaltung trägt begreiflicher Weise längst das Verlangen, über eine weit größere Summe verfügen zu können, denn bei anderer modernen militärischen Taktik hängt viel davon ab, daß die Armee in voll gerüstet und schnell in die für sie bestimmten Stellungen rücken können. Die exponierte Lage Deutschlands gebietet ohnehin, daß die Grenzlande Schutzwall von Heereskörpern erhalten, damit der Feind nicht unsere Gebiete überschwemmt.

Im preussischen Herrenhause erklärte soeben der Direktor der Deutschen Bank, Herr v. Gwinner, bei einer Finanzdebatte, daß nach seiner Ansicht die Banken im Falle eines Krieges garnicht im Stande seien, das erforderliche Geld auszubringen, weil der Ansturm des Publikums auf die Abhebungsstellen in den ersten Tagen nach einer Kriegserklärung gemäß der gemachten Erfahrung ein ungeheurer sei. Aus diesem Grunde halte er es nicht für falsch, wenn eine Verstärkung des Fonds im Juliusturm auf eine Summe von 300 Millionen stattfinden. Der Kriegsmilitär wird sich das nicht zweimal sagen lassen, und somit wird man wohl bald mit einem entsprechenden Antrage zu rechnen haben. Eine Aufspeicherung von Vorräthen ohne erwerbende Kraft liegt allerdings nicht im volkswirtschaftlichen Interesse, und deshalb wird es sich die Volksovertretung noch sehr überlegen müssen, ob sie derartigen Plänen ihre Zustimmung zu geben vermag. Jedenfalls ist darüber zu beraten, ob sich nicht andere Wege finden lassen, für den Notfall eines Krieges ausreichende flüssige Mittel bereitzustellen.

Die Ausgabe von Reichskassenscheinen für die neu zu lazierenden 180 Millionen Mark hat auch ihre Bedenken, weil dadurch das Papiergeld vermehrt und das Niveau der Reichs- und Staatsanleihen noch weiter gedrückt werden könnte. Bei Ausbruch des deutsch-französischen Krieges im Jahre 1870 sanken die Staatspapiere bekanntlich rapid, manche unserer Finanzmänner denken für solche Zeiten an die Einführung eines Papiergeldes mit Zwangskurs. Doch damit sollte man den Teufel nicht an die Wand malen. Derartige Papiergeld wurde im Jahre 1859 in Oesterreich ausgegeben, wie der italienische Krieg ausbrach. Die Folgen haben gelehrt, daß unheure Uebelstände daraus hervorgingen. Auch Frankreich kam 1870 nicht ohne Papiergeld mit Zwangskurs aus, aber die Erfahrung damit war nicht besser als in Oesterreich.

In Deutschland sind solche Maßnahmen bisher vermieden worden, und man darf hoffen, daß der Vorfall, wenn wirklich Katastrophen eintreten sollten, in entscheidender Stunde bei uns so groß ist, wie er unseren nationalen Errungenschaften entspricht. Seit dem Jahre 1870 ist das Vertrauen des Volkes auf die fleischhafte Kraft des Heeres derartig gewachsen, daß ein Sturm auf die Banken kaum noch zu befürchten ist, wenn zu den Waffen gegriffen werden müßte. Doch die Frage der finanziellen Kriegsbereitschaft ist nun einmal angeschnitten worden, und so wird eine Lösung herbeigeführt werden müssen. Das deutsche Nationalvermögen vermehrt sich jährlich um etwa drei Milliarden. Aus den soeben veröffentlichten Darstellungen des Reichsstatistikamtes über die Finanzen des Reiches ersieht man, daß in demselben 760 Millionen Mark an Zinsen, 642 Millionen Mark an Aufwandsheuern, 203 Millionen an Verbrauchssteuern, 34 Millionen an Erbschaftsteuern, also im ganzen 1639 Millionen Mark erhoben werden. Bei einer richtigen Einrichtung müßte es dahin gelangen, daß ein Reichsverschuldungsbild wird, aus dem jeden Augenblick die Summe von 180 Millionen Mark entnommen werden kann. Ein Depot im Juliusturm ist nicht zu verachten, doch es sind auch finanzielle Maßnahmen zu schaffen, die nicht durch Wall, Graben und Militärmärsche gesichert werden müßten.

Rundschau.

Der Kaiser

war am Samstag nachmittag in Kiel an Bord der „Luisa“ gegangen. In seinem Gefolge befanden sich Generaloberst v. Kessel, Admiral v. Müller, Fregattenkapitän v. Hilow. Außerdem waren geladen: Großadmiral v. Tirpitz und eine größere Anzahl deutscher Admirale. Der Kaiser sah zwischen dem amerikanischen Botschafter David Hill und dem Admiral Beadger. Nach dem Frühstück besichtigte der Kaiser unter Führung des Admirals das Schiff mit größtem Interesse und verweilte darauf längere Zeit in der Admiralskajüte. Nachmittags nahm der Kaiser den Tee an Bord des Dampfers der Hamburg-Amerika-Linie „Kronprinzessin Cecilie“, wo er von Generaldirektor Ballin und dem Bürgermeister von Hamburg, Dr. Preußner, empfangen wurde. Um 6.30 Uhr traf der Reichskanzler in Kiel ein; er nahm auf der „Dohenzollern“ Wohnung. Der Kaiser empfing den Reichskanzler bald nach seinem Eintreffen. Zur geistigen Abendstunde an Bord der „Dohenzollern“ waren geladen: der Reichskanzler, Staatsminister v. Schuler, Staatssekretär Hr. Jörn v. Bülow, Gesandter v. Eifendener, Gesandter Scheller-Steinward, Generalleutnant Burgraf Graf zu Dohna-Schlöbitten, Oberst Graf von Schmellow, Zeremonienmeister Doffe von Hensenthal, der Militärattaché in Tokio Hr. v. Bernow, Generaldirektor Ballin. Der Kaiser hielt gestern vormittag auf der „Dohenzollern“ Gottesdienst ab.

Die deutsche Binnen-Schiffahrt.

Der Zentralverein für deutsche Binnen-Schiffahrt hielt in Polen unter zahlreicher Beteiligung seiner Mitglieder auch aus dem Westen, seine diesjährige Wanderversammlung ab. Der Vorsitzende, Geh. Regierungsrat Prof. Flamm-Grothendruck, eröffnete die Tagung und begrüßte die Ehrengäste. Nach Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten referierte Fabrikbesitzer Max Gahr-Vandenberg a. W. über die Frage der Fortführung des Rheins-Main-Donau-Kanals bis zur Elbe. Der Mittelland-Kanal habe eine besondere Bedeutung für den Osten. Gegenwärtig sei der Osten nicht imstande, seine Produkte nach dem künftigen Westen zu schaffen. Hamburg habe eine bessere und billigere Verbindung mit Wasser mit Rastatt, als etwa Ergebnis mit Altona. Ueber eine Entfernung von 250 Kilometern hinaus sei der Osten nicht mehr konkurrenzfähig. Das fremde Getreide habe den billigen Wasserweg zur Verfügung, das deutsche nur den Querschnitt, und der solle nicht gebaut werden. — In der Debatte brachte Generalsekretär Brömse folgende Resolution ein: „Die im Bau begriffene Teilstrecke des Mittellandkanals hat, solange dieser nicht bis zur Elbe fortgeführt wird, lediglich eine lokale Bedeutung für die von ihr durchschnitene Gegend. Erst als Bindeglied zwischen dem ostdeutschen und westdeutschen Wasserstraßennetz vermag sie ein wirksamer Faktor der Belebung der Industrie, des Handels und des Verkehrs im Osten zu werden. Der Zentralverein erklärt daher, nach wie vor die Fortführung des Kanals bis zur Elbe auf das nachdrücklichste fördern zu wollen.“ Diese Resolution fand einstimmige Annahme, nachdem in der weiteren Debatte darauf hingewiesen worden war, daß gerade die Landwirte des Ostens von dem fehlenden Kanalstück besonderen Nutzen haben würden. — An zweiter Stelle sprach Handelskammerpräsident Dr. Hampe-Pöhl über die „Wasserstraßen in der Provinz Posen“. Als Ort der nächsten Versammlung wurde Neuh. für 1913 Bremen gewählt.

Deutscher Kersttag.

Im großen Saal der Niederhalle zu Stuttgart trat der Deutsche Kersttag zu seinen diesjährigen Beratungen zusammen, die mit der 11. ordentlichen Hauptversammlung der organisierten Kersttag, des Verbandes der Kerste Deutschlands zur Wahrung ihrer wirtschaftlichen Interessen, eingeleitet wurde. Der Vorsitzende Dr. Hartmann-Leipzig begrüßte die Erschienenen und ging dann auf das Ergebnis der Beratungen im Kersttag über die Reichsversicherungsordnung ein. Dieses Ergebnis werde

von der Kersttag wie ein Faustschlag empfunden, denn keiner der Wünsche der Kersttag sei erfüllt worden. Daraus wurde der Kersttag herabgesetzt, aus dem hervorgeht, daß die Zahl der Kersttagmitglieder gegenwärtig 23789 beträgt, das sind ungefähr 95 Prozent aller deutschen Kerste. Der Kersttagbericht balanciert in Einnahmen und Ausgaben mit 1474 000 M., das Vermögen des Verbandes beläuft sich auf 589 000 M. Dr. Hesselbarth-Berlin behandelte den Entwurf eines Gesetzes betreffend die Versicherung der Privatangehörigen. Er lehnte jeden Versuch, auch die angestellten Kerste unter das Gesetz zu stellen, energisch ab. In den weiteren Beratungen des Deutschen Kersttages wurde die Frage der Stellung des Kerstes im Straßengesetz erörtert. Der erste Referent über dieses Thema, Geh. Sanitätsrat Dr. Alexander-Berlin, besprach zunächst das geltende Recht und nahm Bezug auf die einschlägigen Paragraphen, die sich auf Tötung, Abtreibung und Körperverletzung beziehen. Nach der Fassung des geltenden Straßengesetzes sind diese Straftaten ausschließlich den Angehörigen des Straßengesetzes vorbehalten. Das dieses Straßengesetzes immer über den Kersten schwebt, geht aus dem Wortlaut des Gesetzes hervor, da in vielen Fällen die Tatbestandsmerkmale auch für den Kersten als zureichend angesehen werden können. Der Redner gelangte zur Aufstellung von Zeitfäden, in denen ausgesprochen wird, daß, ohne einen Anspruch auf generelle Straßengesetzliche Berücksichtigung zu erheben, bei Revision des Straßengesetzes den Forderungen des Kersttages auf Schutz seiner berechtigten Interessen Rechnung getragen werden muß. Das zweite Referat hierzu erstattete Sanitätsrat Dr. Landshera-Dortmund, der ebenfalls die Beteiligung der Kersttagmitglieder für die Kerste im bestehenden Recht forderte. In der sich anschließenden Besprechung der Thesen wurde von Dr. Schönheimer folgender Antrag gestellt: „Der 18. Deutsche Kersttag hält bei der Neufassung des Straßengesetzes die Ausdehnung der gesetzlichen Strafwegweisung über Privatangehörige auf die Angehörigen der privaten Versicherungsträger für erforderlich.“ Die Leitsätze von Dr. Alexander wurden hierauf mit dem Zusatz Dr. Schönheimer einstimmig angenommen.

Niederlassungsvertrag mit der Schweiz.

Der Ständerat in Bern beriet den Niederlassungsvertrag zwischen der Schweiz und Deutschland. Die Kommission beantragte die Annahme des Vertrages. Hoch-Turgau und der Sozialist Scharrer-St. Gallen bekämpften den Vertrag, besonders wegen des Artikels betreffend die Lösung von Legitimations-Karten für schweizerische Arbeiter in Sachsen und Preußen. Bundesrat Hoffmann erklärte, in dieser Hinsicht sei die Schweiz mit Österreich und Italien gleichgestellt. Im ganzen sei der Vertrag für die Schweiz mindestens ebenso günstig, wie der bisherige. Daraus erfolgte mit 18 gegen 2 Stimmen die Ratifikation des Vertrages.

Anlieferungsvertrag mit Griechenland.

Der griechische Minister des Äußeren unterbreitete der Kammer in Athen einen Anlieferungsvertrag mit England, Deutschland und der Schweiz.

Die Demission angenommen!

Nach seiner Ankunft von Rouen begab sich Präsident Fallières zu Monis, der ihm die Demission des Kabinetts unterbreitete. Fallières erklärte sich mit der Demission einverstanden. Monis erbat Fallières den Rat, den bisherigen Finanzminister Caillaux zu einer Besprechung einzuladen.

Der neue französische Ministerpräsident.

Als zukünftiger Ministerpräsident wird mit Bestimmtheit Caillaux auf Grund einer Unterredung des Präsidenten Fallières mit Monis, Dubost und Brisson genannt. Wahrscheinlich wird Caillaux schon heute von Fallières mit der Bildung des Kabinetts beauftragt werden. Man glaubt, daß er den Auftrag unter Vorbehalt annehmen werde, daß er die Mitwirkung der Führer der republikanischen Partei erhalte. Die Verhandlungen werden zwei oder drei Tage in

Anspruch nehmen. Als sicher gilt, daß Caillaux bei der Zusammenkunft des Kabinetts Caillaux das Ministerium des Äußeren und das Justizministerium behalten werden. Für das Justizministerium würde Cruppi in Frage kommen, an dessen Stelle de Selvas die Leitung des Ministeriums des Äußeren übernehmen würde. Endlich würde sich Caillaux der Mitarbeit Poincaré, Léon Bourgeois und Paul Deschanel verpflichten. Caillaux würde mit dem Präsidium das Ministerium des Innern verbinden.

Die englische Flottenparade.

Das letzte Schauspiel der Vereinigung einer so starken Seemacht und zugleich die Anwesenheit zahlreicher fremder Kriegsschiffe auf der Höhe von Spithead hatten einen starken Besuch von Vergnügungsdampfern und Privatbooten veranlaßt. Darunter befand sich als größtes Schiff von allen der Dampfer „George Washington“ vom Norddeutschen Lloyd. Die die meisten fremden Schiffe, so hatte der deutsche Kreuzer „von der Tann“ eine Anzahl Gäste an Bord geladen. Sämtliche Kriegsschiffe lagen in Reihen veranfert und hatten Flaggen schmutz angelegt. Die königliche Yacht fuhr durch die Reihe der Kriegsschiffe hindurch.

Türkei und Montenegro.

Der türkische Ministerpräsident beschloß, dem General Torgut Pascha bei der Verfolgung der Rebellen über die Grenze Montenegros freie Hand zu lassen. Da Torgut Schmet als Draufgänger bekannt ist, werden Komplikationen befürchtet. — Auf Veranlassung der montenegrinischen Regierung sind die in Podgoritsa stattfindenden Verhandlungen zwischen dem türkischen Gesandten in Cetinje und den Anführern der Maffiosen geistert. Die Maffiosen erklärten die türkischen Verprechungen als zweideutig und sind darüber erbittert, daß die den Anruhen gewährte Amnestie nicht auf die christlichen Maffiosen ausgedehnt wurde.

Japan und Rußland.

Zwischen Japan und Rußland ist ein Kompromiß zur Liquidation der beidenseitigen aus dem letzten Kriege hergeleiteten Ansprüche zustande gekommen.

Der Tiefgang der Kriegsschiffe.

Vor wenigen Tagen ging durch die Presse die Nachricht, daß das französische Linien-Schiff „Mirabeau“ als ein Sechsbau anzusehen sei, weil sich nach der Fertigstellung herausgestellt habe, daß das Schiff viel zu tief gehe. Die Nachricht macht auf einen sehr bemerkenswerten Umstand im neuen Kriegsschiffbau aufmerksam. Es herrscht nämlich bei allen Nationen das Bestreben vor, mit dem Tiefgang der Kriegsschiffe nicht über ein bestimmtes Maß hinauszugehen. Die Gründe hierfür liegen zum Teil in den Fahrwasser-Verhältnissen der Häfen, in den Abmessungen der vorhandenen Docks, vor allem aber auch auf militärischem Gebiet. Denn je kleiner der Tiefgang, desto größer der Bereich, auf dem das Schiff noch fahren und kämpfen kann, ohne seine eigene Sicherheit zu gefährden. So steht man denn, wie sich in allen Kriegsmarinen der Tiefgang der schweren Schiffskategorie, der Linien-Schiffe, innerhalb der Grenzen von 8-9 Meter bewegt.

Die Handelsmarine haben sich eine derartige Einschränkung nicht auferlegt; sie sind vielmehr mit ihren Schiffsklassen bis auf erhebliche größere Tiefgänge für das beladene Schiff gegangen. Die großen Schnelldampfer der Cunard-Linie gehen z. B. 10,5 Meter tief, und die neuen Riesendampfer der Hamburg-Amerika-Linie werden mehr als 11 Meter Tiefgang haben. Im Gegensatz hierzu ist in den Kriegsmarinen größere Wasserverdrängung lediglich durch Steigung der Schiffslänge und Breite erzielt worden. Der Tiefgang ist nicht nur nicht gewachsen, sondern teilweise älteren Konstruktionen gegen

über sogar zurückgegangen. So hatte z. B. der im Jahre 1888 vom Stapel gelaufene „König Wilhelm“ (7500 Tonnen) einen Tiefgang von 8,5 Meter, die „Brandenburg“ (1891; 10 000 Tonnen) einen solchen von 7,9 Meter, während die Schiffe der „Deutschland“-Klasse (13 200 Tonnen) und der „Rassau“-Klasse (18 900 Tonnen) 8,1 Meter tief gehen. Auch die englische „Dreadnought“ hat nur 8,1 Meter Tiefgang, also etwas weniger als ihre unmittelbaren Vorgänger; erst bei den neuesten englischen Schiffen ist infolge der Größensteigerung ein etwas größerer Tiefgang (8,4 Meter) gewählt. Dasselbe gilt von den Vereinigten Staaten, wo der Tiefgang von 8,2 auf 8,7 Meter gestiegen ist. In Japan und Österreich-Ungarn beträgt der Tiefgang für die neuesten großen Schiffe 8,2, in Italien und Rußland 8,3 Meter. Eine Sonderstellung nimmt Frankreich infolge ein, als auch seine ältesten Linien-Schiffe einen Tiefgang von 8,4 Meter haben; bei den neuesten Schiffen (Jean-Bart-Klasse 23 500 Tonnen) beträgt der Tiefgang sogar 9 Meter.

Wenn man berücksichtigt, daß schon die vor einem halben Jahrhundert gebauten ersten Panzerschiffe 8,2 Meter tief gingen, so ergibt sich, daß der Tiefgang in diesem Zeitraum so gut wie gar nicht gewachsen ist, obgleich die Verdrängungen um das Dreifache zugenommen haben. Uebrigens hatten auch schon die Kriegsschiffe der Segelschiffszeit einen im Verhältnis zu ihrer Größe recht beträchtlichen Tiefgang. Bei dem alten Schiffschiff „Möbe“, dem letzten Segelschiff unserer Marine, betrug er z. B. 5,4 Meter, und dabei war das Schiff nur 43 Meter lang, also etwa halb so lang wie ein modernes großes Torpedoboot.

Neues aus aller Welt.

Juwelendiebstahl. Vergangene Nacht drangen Einbrecher durch ein Loch der Decke in das Juwelergeschäft von Neuv. und Sohn in der Potsdamerstraße zu Berlin und erbeuteten über 100 000 M. an Goldwaren und Juwelen. Die Einbrecher sind entkommen.

Selbstmord einer Schauspielerin. Gestern erschoss sich in Paris die ehemalige Schauspielerin Garie, die Geliebte des in Haft befindlichen früheren Kassendirektors im Ministerium des Äußeren, Diamond, für welche er eingehandeltermaßen seine Veruntreuungen im Betrage von mehreren hunderttausend Mark verurteilt.

Mädchenhändler. In Köln wurde der Pariser Agent Puy in dem Augenblick verhaftet, als er mit zwei jungen Mädchen über die Grenze wollte.

Die Cholera. Auf dem Auswanderer-Dampfer „Oceania“, der vorgestern aus New-York in Triest eintraf, starb nach der Ankunft eine am Tage vorher auf hoher See an Cholera erkrankte Frau. Der Dampfer, der mit dem Lande nicht in Verkehr war, bleibt fünf Tage unter Beobachtung. — In Tschengelsai am Bodensee wurde ein Cholerafall festgestellt. — An Bord des Dampfers des Norddeutschen Lloyd „Goeben“ ist ein Engländer 24 Stunden nach der Abfahrt von Neapel an Cholera gestorben.

Ein schweres Unglück wird aus dem holländischen Orte Diricht gemeldet. Ein Kind sah auf einem Rinderstall neben dem Herdfeuer in der Küche, während ein zweites sich bemühte, an dem Stuhl empor zu klettern. Der Stuhl fiel um und das Kind stürzte in das offene Feuer, das andere in einen Keßel mit kochendem Wasser. Beide Kinder starben an furchtbaren Brandwunden nach kurzer Zeit.

Gefährdung vor dem Tode. Der in Halle hingerichtete Raubmörder Opitz stand kurz vor der Hinrichtung, daß er am 17. Juli 1910 in Möckeln beim Wildern den Förster Jentich niedergeschossen und den Förster lange lebensgefährlich verwundet hat. Unter dem Verdacht der Täter-

Berliner Brief.

Von A. Silvius.

Der weiße Rabbi. — Grenzschutz. — Ein kritischer Tag. — R.-P. B. Z. und L.-M. — Der angenommene Zwangsverdrab. — Der verabschiedete Oberbürgermeister. — Berlin muß zahlen. — Müllverwertung und Seinerhebung. — Der maltratierte „Wasserlopf“. — Die Jahrestage. — Die städtische Studienkommission. — Ein Wiedersehen im Palais de Danje.

Also, der weiße Rabbi Ben Albi ist doch endlich einmal klug geworden. Es hat sich nämlich längst bei uns ein Ereignis abgespielt, das in seiner Eigenart wirklich nicht seinesgleichen bisher gehabt hat. Freilich, zu Ben Albi's Zeiten gab es noch keine Zeitungen, und so konnte auch schließlich damals von einer Zeitungsnot nicht die Rede sein, wie sie hier während einiger Tage gebrüht hat. Wirklich eine Zeitungsnot! Doch beendet nach kurzem, verberblichem Streit war die — zeitungslose, die schreckliche Zeit... Man viel haben die Leser glücklicherweise nicht verstanden, und das Wichtigste erfuhr man eben ein paar Stunden später. Katastrophale Ereignisse gab es erfreulicherweise nicht zu melden; dergleichen wäre auch durch Extrablätter der Welt verkündet worden, die ja zu jeder Tages- und Nachtzeit ausgeben werden können. Hätte der Ausstand indessen noch länger angehalten, so wäre man gezwungen gewesen, einen Ausweg zu schaffen, um die Bevölkerung über die Ereignisse der hohen Politik und der Lokalgeschichten zu unterrichten.

Denn es wäre a. B. nicht angegangen, zu verschnüffeln, daß das Zwangsverdrabsgesetz im Herrenhaus angenommen wurde, daselbst Gesetz, das den ersten großen Schritt zur prinzipiellen Einschränkung der städtischen Selbstverwaltung darstellt. Bis in die letzte Zeit hofften noch viele Gegner des Gesetzes, daß vielleicht die Regierung doch noch ein Einsehen haben und darauf verzichten würde. Vergebene Hoffnung; das Gesetz kommt und mit ihm die Not der Gemeinden. Zwar, wenn man dem Charlottenburger Oberbürgermeister glauben will,

geben wir eben gerade auf Grund des Gesetzes faulen Zeiten entgegen, aber sehr verständliche Leute, die keineswegs starke Gegner des Zwangsverdrabes sind, geben Herrn Schuchter's doch nicht bedingungslos recht. Das Oberhaupt der Charlottenburger Gemeinde wähnt bereits einen kommunalen Kräftigung angeboren und kommt geradezu dem Gesetz einen begeisterten Willkommensgruß entgegen. Ganz anders Oberbürgermeister Kirchner, der in den schärfsten Worten seinen Bedenken Ausdruck verleiht und dadurch der Herrenhaus-Debatte einen besonderen Stempel aufdrückt. Die schlimmsten Prophezeiungen des Herrn Kirchner dürften nur allzu schnell in Erfüllung gehen, denn es ist klar, daß die Regierung bei dem ganzen Zwangsverdrabsgesetz im Vorteil ist. Vor allem erhält sie einen potenten Käufer für ihren Wald, der nun doch einmal für Berlin und Umgegend erhalten bleiben soll. Nur ist der Unterschied zwischen früher und jetzt, daß man der Regierung eben geforderten Preis zahlen muß, während man vor dem einfach sagen konnte, daß der verlangte Betrag zu hoch sei. Da jetzt der Wald unter allen Umständen erworben werden muß, kann der Risiko des Preis machen, und die Gemeinden müssen zahlen. „Regierungsseitig“ werden natürlich diese Bedenken verneint, und es wird erklärt, daß das Gesetz nur zum Segen von Groß-Berlin geschaffen ist und natürlich auch nur Segen zur Folge haben wird. Die Bürgererschaft steht diesen Dingen im allgemeinen verständnislos gegenüber; sie ist bedauerlicherweise kommunalpolitisch noch nicht ausreichend gekult, um zu solchen Fragen Stellung zu nehmen, und es ist hundert gegen eins zu wetten, daß zu einem eventuellen Protestmeeting gegen das Gesetz nur ein paar hundert Leute kommen würden.

Und doch wird dieselbe Bürgererschaft die Folgen des Gesetzes am eigenen Leibe zu spüren haben; denn es ist ausgeschlossen, daß die Kosten des Zwangsverdrabes ohne neue Steuern aufgebracht werden können, und um so mehr, als zum Gesetz für die neue 323 Millionen „Anleihe der Stadt Berlin, über die längst an

dieser Stelle berichtet wurde, bereits eine Steuererhöhung in Aussicht gestellt ist. Die Summen, die für die notwendigen Wald-erwerbungen genannt sind, schwanken umgekehrt: einmal heißt es 60 Millionen, das andere Mal werden 80, und vereinzelt sogar 100 Millionen genannt. Wenn man bedenkt, daß die Waldbeide 40 Millionen gekostet hat, kann man annehmen, daß der Preis für den Wald- und Wiesengürtel mindestens das Doppelte betragen wird. Diese Opfer, die schließlich Berlin in erster Reihe zu bringen hat, werden eigentlich gar nicht so recht gewürdigt; man sieht nur immer die glänzende Außenwelt und die Spuren innerlicher Arbeit. Die ungeheuren Summen aber, die freilich weitgehend bezahlt werden, um der Allgemeinheit zu dienen, aber einer Allgemeinheit, die vor den Toren Berlins lebt, nur nicht an Berlin Steuern entrichtet, davon ist selten die Rede. Bei allen offiziellen Gelegenheiten wird das zwar „regierungsseitig“ anerkannt, wobei gleichzeitig ein Lob auf die Selbstverwaltung gefungen wird, aber in praxi bleibt Berlin eben „der Wasserlopf“, den man ruhig etwas malträtieren kann, ohne befürchten zu müssen, daß ihm diese „liebvolle“ Behandlung etwas schade.

Wie gesagt, das äußere Bild Berlins verrät nichts von den inneren Sorgen und von den stillschweigend gebrachten Opfern. Man hat sie weder bei der ganz grandiosen Jahnfeier bemerkt, noch empfinden sie die fremdschändlichen Studientaglichkeiten, die von Zeit zu Zeit mit ihrem Besuche beehren, um von uns zu lernen. In einem Tage war die städtische Studienkommission zum feierlichen Wahl nach dem Rathaus geladen. Das wäre ja an sich nichts besonderes, denn wir sind, das ist bekannt, ein viel mehr solches: Als nämlich — so berichtet die „Fama“ — die Uhr schon schlug, erklärten die türkischen Herren, daß sie müde seien und sich gern zurückziehen möchten. Da sie eine sehr bequeme Reise hinter sich hatten, erklärten der Wunsch durchaus verständlich. Die osmanischen Herrschaften empfahlen sich also, und die Berliner Gemeindevertreter blieben allein beisammen. Da aber der Abend nun einmal angebrochen war, beschloß der Kom-

einen kleinen Bummel zu machen. Und als das Schlagwort „Palais de Danje“ fiel, sogen die Herren belauder nach der Statue des kurdischen Bergkriegers, die wir zuerst besahen. Aber wer beschreibt die Ueberraschung der Berliner Wirtsträger, als sie den Saal betraten und im traumatischen Beieinander mit den tanzenden Damen des Palais die „müden“ osmanischen Herren sahen! Tableau!

Theater und Musik.

Die Operette im Residenz-Theater hatte am Samstagabend bei außerordentlichem Hause einen durchschlagenden Erfolg zu verzeichnen. Das Publikum amüsierte sich aufs Beste, der Beifall auf offener Szene wiederholte sich in immer kürzeren Intervallen. Die Wiederholungen der Glanznummern wurden unter stürmischem Applaus verlangt. So recht ein Abend nach dem Geschmack des Publikums und dem Verlangen des Direktors! Das soll da die Kritik sich noch weiter beschäftigen mit dem Abmäßen des Für und Wider; sie ist abertrumpft! Und das hat mit seiner letzten Aufführung „Das Puppenmädchen“ fertig gebracht, ein Vaudeville in 3 Akten von Leon Stein und Dr. M. Willner, Musik von Leo Fall.

Der „Fall“ interessierte! Das konnte man dem so überaus zahlreich erschienenen Premieren-Publikum anmerken. Dieses Interesse wurde auch sofort gewertet durch die wirkliche Introduction, die dem ersten Akt gegeben ist. Ein Rirchgang in Chateau Veren, einem kleinen Städtchen in der Picardie. Aber als bald merkt man, daß die Sache nicht in solcher Brömmigkeit weitergeführt wird. Dafür sorgen drei echte Typen von Klatschgebern, — übrigens prächtig dargestellt — aus deren eifriger Unterhaltung sich der Gang der Handlung voraussagen läßt. Ein Putschist von Feers und Gailavet liefert den Stoff zu dem Ektre: Madame Prunier, eine recht lebenslustige und sehr respektable

× Dauborn, 26. Juni. Der Vorstand der Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden hat dem Domänenpächte

W. Vandan (Biala), 26. Juni. Gestern fand hier die feierliche Enthüllung des von den Bialäer Kampfgemeinschaft und der Stadt Vandan zu Ehren des Führers der 3. Armee im Feldzug 1870/71, des Kronprinzen Friedrich Wilhelm, des späteren Kaisers Friedrich III., und der mit dieser Armee freiwillig ins Feld gezogenen Prinzen Leopold und Arnulf von Bayern errichteten Denkmals statt. Der Denkmals ist von der Bildhauer Bieder-Wünchen ausgeführt. Zur Teilnahme an der Feier war der Kämpfer, Prinz Leopold, in Begleitung des Fürsten, des verstorbenen Prinzen Arndt

* Vom Tat. Auf der Hoener Rennbahn wurde gestern der deutsche Derby-Preis um 125.000 Mk. ausgetragen. Erster wurde Baron Springers Zuchthengst „Edilvert“, eine halbe Länge zurück lag v. Schindlers „Monokalos“, dritter wurde v. Verhens „Soleil“, nachdem Graf Krag-Zinnbergs „Kragi“ fast d.

Zuschriften an Berlin, Redaktion und Expedition sind nicht persönlich zu adressieren. Für die Expeditionen unterliegt eingehender Manuskripten Übernahme in die Redaktion keine Verantwortung. Ausnahme Zuschriften wandern in den Verlag.

Unsere Kinder bedürfen von Geburt an der sorgfältigsten Körperpflege. Die berühmtesten Kinderärzte erklären die Murrholinfette wegen ihrer unvergleichlichen Milde und Feinheit als beste Kinderseife für die zarte Haut der lieben Kleinen.

Die Hürle vom Tage.

Berlin, 24. Juni. Der Verkehr an der heutigen Börse war gering, und die Speculation beschäftigte sich hauptsächlich mit der Glattstellung zum Ultimo. Die Kursbewegung war nicht gleichmäßig, und die Abwärtsbewegungen überwogen. Pariskau-Wiener setzten mit einer Abwärtsbewegung ein, konnten sich dann aber etwas erholen. Kanada-Pacific-Bahn waren im Anschluß an New-York 1 Proz. abgefallen. Auf dem vorwiegend abwärtsbewegten Rostanmarkte sogen Pödnix an den Deckungen etwas an; erheblicher gedrückt waren Lombard und Hohenlohe um etwa 1 Proz. Die Gesellschaft für elektrische Unternehmungen erlitt sich gute Meinung; auf Gerüchte von neuen Geschäften stiegen die Aktien über 1½ Proz., wodurch befehlend auf die übrigen Elektricitätsunternehmungen wirkte. Für Renten zeigte sich wenig Interesse.

more 19674. *Coniolecanium* 1105. — a 19678.

Die Börsen des Auslandes.
 Wien, 24. Juni, 11 Uhr — Min. Kreditaktien
 650.25, Staatsbahn 756.—, Lombarden 124.25
 Marknoten 117.52, Papierrrente 95.85, Ungar

bank 18%. Amalgamated 72%. Rio 21% 10-
Chartered 31%. Debeers 18%. East Rand 4
Goldfields 5%. Randmines 77%. Atchison co

Goldfields 5%, Randsmines 7/8s. Ashton co 116%, do. pref. 108%, Baltimore u. Ohio 111. Chicago-Milwaukee 130%, Denver pref. 29. Erie 38—. Louisville u. Nashville 154%, 90.

—, Mai —, Juli —, Roggen: Se
—, Nov. —, März —, Mai —, Daf

Sept. —, Nov. —, Rāra —, Rai —,
Rais: Sept. —, Nov. —, Rāra —, Rai —,
—, Nīlās notigloš,

Berlin Bankdiskont 4 1/2%, Lombardzinsfuß 5 1/2%, Privatdiskont 3 1/2 3/4%

[illegible]

Blinder Saß.

Roman von Alfred Sassen.
(A. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Lehrer Reindorf hielt inne und schielte ein wenig verlegen. „Entschuldigen Sie die kleine Abweichung eines alten Schwärmer! Aber ich glaube, ich habe eben aus der Seele Ihres Vaters heraus gesprochen. . . Sie wollten wissen, wie sich Magdalena Schumann zu dem Verhalten Ihres Vaters gestellt? — Nun, sie war — und ist es wohl auch heute noch — eine tiefleidenschaftliche Natur. Sie, die Feuerseele, hatte damals nicht einen Augenblick daran gezweifelt, daß der Geliebte nach Verhöhnung seiner Strafe kommen, sich an ihre Seite stellen und diesen Platz behaupten werde allen feindlichen Gewalten zum Trotz! Sie hätte gewiß auch nicht mit einem Wort um den Tod des Bruders mit ihm gerechnet. Hatte sie ihm doch nie verhehlt, wie wenig ihr der eitle, grundloslose Ehrsüßsel, der in größerer Gesellschaft dem zukünftigen Schwager anerkennen, daß es von ihm, dem blutarmen Valtorensohn, nichts als Spekulation sei, die Hand nach der reichen Gutsherrstochter auszustrecken. Sie wäre wohl auch unbefangener an dem begreiflichen Groll und Schmerz der Eltern vorüber auf dem Weg geschritten, den der Geliebte ihr gezeigt, dem Ziel entgegen, das er ihr gewiesen — „So war sie,“ nickte der junge Mann nachdenklich vor sich hin. „Aus solcher Empfindungsgewalt heraus mußte sie freilich alle brieflichen Bitten und Beschwörungen des Vaters um Verständigung und Frieden mit eisigem, verachtungsvollem Schweigen zurückweisen. Und an diesem eisigen Schweigen ist dann in der Seele des über das Meer Gegangenen alles erhartet und erstorben, was einst in heißer Liebe der Heimat zugehört.“

Lehrer Reindorf rühte sich in den Schufern. Sein tiefstes Gesicht hellte sich auf. „Das alles war — war,“ rief er unverkündet.

Nun kehrt Walter Stütgen zurück, und wir wollen hoffen, daß es ihm gelingt, den Saß in der Seele des Unglücklichen auszulöschen! — „Das — so ist aus ihrer großen Liebe Saß geworden?“

Leidenschaftliche Naturen gehen in der Enttäuschung wohl immer diesen Weg, meinte der Lehrer. „Und Magdalena Schumann ist nach der ersten großen Enttäuschung noch soviel Bitteres beschieden gewesen! Da hat sie dann in ihrer zerstreuten Seele die Schuld dem angeschoben, der damals nicht den übermenschlichen Mut gehabt, sie in das Licht zu führen! Nur ein einziges Mal habe ich mit ihr von dem einstigen Geliebten gesprochen, aber da sind erschütternde Worte des Grobsten über ihre Lippen gebrochen, und in ihren toten Augen —“

Der junge Deutschamerikaner hob ergriffen die Hand. „Blind —?“ rief er. „Sie ist erblindet —?“

„Ja — die Kermise.“

Hermann Stütgen war stehen geblieben. „O, wie mir das leid tut,“ sagte er langsam, um dann abzubringen: „Wir sind im Städtchen angekommen.“

Er mußte die ersten Häuser, einsiedliche, bescheidene Wohnstätten. „Ich darf nun Ihre Güte nicht länger in Anspruch nehmen,“ warf er hin. „Bisweilen hatten Sie mir jedoch, daß ich Sie gelegentlich einmal in Ihrem Heim aufsuche, verheißt Herr Reindorf. Ich möchte gar zu gerne die Lebensschicksale der Unglücklichen hören, damit ich den Vater in einem Brief vorbereiten kann, ehe er hier eintrifft.“

Der Lehrer erwiderte lächelnd: „Ich trinke um diese Zeit gewöhnlich einen Dämmerungsschoppen, und wenn Sie Lust haben sollten, mitzutun, dann kann ich Ihnen gleich heute das Lebensbild der merkwürdigen Frau zeichnen. Ein Wagen, der meinen jungen Freund später nach Jena zurückführt, findet sich schon.“

Impulsiv schob Hermann Stütgen seinen

Arm in den des alten Herrn und schritt an seiner Seite weiter.

„Unterwegs,“ plauderte Lehrer Reindorf, „werde ich Ihnen auch das Geburtshaus Ihres Vaters zeigen, das Pfarrhaus —“

Der junge Deutschamerikaner hatte in diesem Augenblick alles Fremdländische abgestreift. Er fragte mit einem verträumten Ausdruck im Gesicht, den die weichen Schatten der Abenddämmerung noch erhöhten: „Sieht das Pfarrhaus noch ebenso aus wie zu des Vaters Jugendzeit?“

„Ich denke wohl.“

„Dann werde ich es selbst herausfinden. Es ist einladend, hat ein großes und ein kleines Eingangsportal — beide grün gestrichen — ein schmaler Rosenweg zieht sich vom Haus zur Straße nieder, und an der Gartenmauer rauscht ein Brunnen —“

Der alte Herr sagte in stiller Feierlichkeit: „Ja, ja, Walter Stütgen ist unter geblieben! Hätte ich bisher noch gezwweifelt — nun dürfte ich's nicht mehr. Möchte doch jeder Deutsche, den das Geschick in die Fremde verschlägt, seinem Sohn so das Bild der Heimat zeigen!“

II.

Bald darauf saßen die Herren in einem stillen, abgelegenen Winkel des Rathsfelds hinter einer Flasche Rudesheimer, deren Züftung sich Hermann Stütgen ausgebeutet hatte, und der Lehrer begann seinen Bericht: „Etwa ein Jahr nach dem Fortgang Ihres Vaters nach Amerika wurde Magdalena Schumann die Frau eines jungen Arztes, dem sie in seinen Wirkungskreis nach Rudolstadt folgte. Doktor Borowski soll eine wahre, tiefe Leidenschaft für die schöne Magdalena empfunden haben. Leider wurde dieses Gefühl aber von ihrer Seite nicht erwidert. Sie hatte ihm ihr Ja nur aus äußeren Gründen gegeben, vor allem wohl deshalb, um Vobeda und das Elternhaus verlassen zu können, wo sie allmählich an ihre gescheiterten Glückhoffnungen erinnert wurde —“

Es soll in der jungen Ehe gar bald allerletzt schlimme Szenen gegeben haben, nicht selten sehr laut und heftig hergegangen sein. Der junge Arzt mit dem verpönten Tropfen heißen polnischen Blutes in den Adern hat immer und immer wieder um die Liebe der schönen Frau gerungen und gebettelt, und sie hat ihn stets von neuem mit kläglichen Almosen abgefunden. Auch die Geburt eines Söhnchens konnte zwischen den Watten keinerlei Harmonie heraufführen. . . Da ist der unglückliche Arzt langsam zum Trinker geworden — und in der Angetrunktheit hat er die Katastrophe verschuldet, die seiner unglücklichen Frau das Augenlicht gekostet —“

Der alte Herr neigte die Lippen und vollendete dann: „Nach einem Ball ist es geschehen, auf dem Frau Magdalena ganz gegen ihre Gewohnheit ziemlich viel getanzt. Der Gatte seinerseits muß wohl unmäßig getrunken haben. Was auf dem Nachhauseweg zwischen den beiden vorgefallen, hat man niemals genau erfahren. Aber das steht fest, daß der Stuhl des beim Heimkommen vor seiner Frau die Haustür verschloß. In der letzten Ballkleidung, vom Tanzen erlöst, hat die Unglückliche die kalte Winternacht im Freien verbringen müssen —“

„Der Glende,“ rang es sich in heller Entzückung von den Lippen des Zuhörenden. „Aber konnte die Kermise denn nicht jemand herbeirufen, sich zu einer befreundeten Familie begeben oder im Notfall in ein Hotel gehen?“

Er beantwortete sich seine Frage gleich selbst: „Daran gedacht mag sie wohl haben — aber wer trägt seine Demütigung, seine Schande gern unter die Augen anderer? Eine Natur wie die Ihrige vermochte das gewiß nicht über sich.“

Lehrer Reindorf nickte befriedigend mit dem grauen Haupt.

„Wer kann sagen, was in der einsamen Winternacht durch die Seele der tiefentwürdigten Frau gegangen ist? Sie hat später

Täglich treffen Neuheiten der Deutschen Möbel-Industrie ein.

Die Auswahl, welche meine Lagerbestände bieten ist überraschend! — Meine Verkaufspreise anerkannt billigst! Weitgehende Garantieleistung für die anerkannt solide Qualität meiner Möbel!

Kompl. Wohn-Zimmer, Speisezimmer, Salons, Herrenzimmer
250, 300, 400, 500, 1000 Mk. u. höher.
Moderne Schlafzimmer, hell Nussb. imit.
150, 190, 210, 230 Mk.
Moderne Schlafzimmer, hell Eichen und innen ganz Eich., mit Schnitzerei. Intarsien-Einl., gross.
2-tür. Spiegelschrank, 230, 255, 295, 300, 350 Mk.
Bessere solid gearbeitete Schlafzimmer, Rustern, Kirschbaum, Satin italienisch, nussb.-poliert, innen ganz Eichen, mit Schnitzerei u. Intarsien-Einlage, grossem 3-tür. Spiegelschrank,
29057 360, 395 425, 460, 500 Mk.

Matratzen, Sprungrahmen, Oberbetten und Kissen billigs.
Entzück. mod. Küchen-Einrichtungen 50 Mk.
Verfikos, nussb.-poliert, mit Spiegel . . . 45 Mk.
Schreibische, nussb.-poliert . . . 35 Mk.
Büffets, nussb.-poliert, innen Eichen . . 145 Mk.
Spiegelschränke, nussb.-poliert . . . 70 Mk.
Kleiderschränke, zweitür., nussb.-poliert, innen halb Eichen . . . 48 Mk.
Waschkommoden, nussbaum-polier., mit Marmorplatte . . . 48 Mk.
Trumeauspiegel, sehr mod. Form . . . 28 Mk.

Auszugische, nussbaum-polier., Wachstuch-Einlage . . . 19 Mk.
Plüschdivans, solide Polsterung . . . 48 Mk.
Salon-Polstergarnituren . . . 125 Mk.
Vorplatz-Toiletten, Eichen, mit Spiegel . . 15 Mk.
Kompl. Betten, 1 1/2, graue Daun. . . 75 Mk.
Waschkommoden, nussb.-lackiert . . . 19 Mk.
Verfikos, nussb.-lackiert, mit Spiegel . . 30 Mk.
Kleiderschränke, nussb.-lack., 1-türig . . 15 Mk.
Kleiderschränke, nussb.-lack., 2-türig, mit Aufsatz . . . 26 Mk.

Eine Besichtigung überzeugt von der Realität des Angebots. — Spezialität: Braut-Ausstattungen.

Möbellager Blücherplatz 3-4, Wiesbaden.

Inh.: Ign. Rosenkranz.

Künstl. Glieder

(Hände, Finger, Arme, Beine, Füße),

Geradehalter u. Korsetts

nach Hensing etc. bei

Rückgratsverkrümmung, schiefen Schultern etc.

werden in sorgfältiger, sachverständiger Ausführung in eigener Werkstatt angefertigt.

P. A. Sloss Nachf.,

Tel. 227 u. 3327. Taunusstrasse 2.

28840



Vorrätige Plakate

wie:

Zimmer frei Gänzlicher Ausverkauf
Möbliertes Zimmer Heute Schlachtfest
Wohnung zu vermieten Süßer Apfelmost
Laden zu vermieten Punsch-Essenzen
Lagerraum oder Werkstätte zu vermieten Cognac
Inventur-Verkauf Rum
Arac etc. etc.

Liefert zu billigen Preisen

Buchdruckerei des Wiesbadener General-Anzeigers

Konrad Leybold

Mauritiusstrasse 12. — Tel. 199 u. 819.

Nicht vorrätige Plakate werden zu zeitgemässen Preisen schnellstens angefertigt.

Hauptbureau: Nikolausstrasse 5.

Lagerhaus
für Möbel und Hausrat etc.
Reisegepäck und Güter aller Art.

L. Rettenmayer's

Wiesbadener Möbelheim

Modern eingerichtet, feuerfest und sicher! Denkbar beste, billige und sachgemässe Aufbewahrung von grössten wie kleinsten Quantitäten auf kurze wie lange Zeit.

Ausser den allgemeinen Lagerräumen sind vorhanden: Lagerräume nach Würfelsystem (getrennte Abteile), Sicherheits-Kabinen unter Verschluss des Mieters.

Tresorraum (Panzertüren) mit eisernen Schränken unter Verschluss der Mieter.

Kostenanschläge, Prospekte und Bedingungen gratis und franko durch:

L. Rettenmayer, Königlich Hofspediteur.

Spedition, Möbeltransport, Verpackung und Lagerung.

Frauenleiden, Nervenleiden, Nervenschwäche, Magen- und Darmkrankheiten, Chronische Lungenkrankheiten, Rheumatismus, Geschlechtskrankheiten,

ohne Operation. — In geeigneten Fällen nach Thure-Brand, Gemütsleiden, Zwangszustände, Epilepsie, Lähmungen etc. der Männer, Pollutionen, Nervenzerstörungen, Impotenz, Hämorrhoiden, Leber- u. Nieren-Chronische Lungenkrankheiten, Asthma etc. Gicht, Ischias, Gelenkkrankheiten.

behandelt ohne Berufsstörung mit Erfolg **Malch's Kuranstalt „Carolus“.**
Kaiser-Friedrich-Ring 92 29023
Institut für Natur- u. elektr. Lichttherapie, Elektrotherapie, Homöop., Hypn., Sagg., Magnetismus etc.
Sprechstunden: Wochent. 10—12 u. 3—8 Uhr.

Trauringe stets i. a. Grössen, Breiten u. Preislagen, sowie Mattgold vorrätig. Spezialität: Fugenlose Kugelfassonringe (aus einem Stück gegossen), Marke „Obuzos“, patentamt. gesch., berechne ohne Preiserhöhung. Gravieren umsonst, worauf gewartet werden kann. 28694

Juwelier Herm. Otto Bernstein,
nur 54 Kirchgasse 54, Ecke Kl. Schwalbacherstrasse.



Schulranzen, Reisekoffer, Blusenköffer, Handtaschen, Portemonnaies, Rucksäcke. 28628
Heußer billige Preise.

A. Letschert, Faulbr., Str. 10.

Teufels Leibbinden Teufels Marsgürtel

Hervorragend bekannt durch tadellose zweckentsprechende Ausführung. Vorrätig in allen Grössen von Mk. 3.75—12.50, andere Fabrikate von Leibbinden von 1.50 Mk. an. — Damenbedienung. 28356

Chr. Tauber, Nassovia-Drogerie, Wiesbaden.
Fernspr. 717. Kirchgasse 20.

heiß ein hartnäckiges Schweigen darüber bewahrt. Ich nehme an, Sie hat ihn zum Flusse wollen, um in seinen eifigen Wellen die Schmach dieser Nacht und das ganze Elend ihres jungen Lebens zu ertränken. Aber wenn Sie auch der Finsternis des Todes zugestimmt — das Schlimmste wurde verhindert, freilich nur dadurch, daß eine andere Dunkelheit kam und die Armut hoffnungslos darin einsperrte. . . Arbeiter, die frühmorgens die Anlagen in der Nähe des Flusses kreuzten, fanden sie dort hilflos umherirren — die Hände taufend ausgebreitet. Sie sah das Morgenrot nicht mehr. Ein Nervenschlag hatte ihr das Licht des Auges genommen. Sie war in dieser jammervollen Nacht erblindet.

Der junge Deutschamerikaner dachte in seiner tiefen Ergrühtung vor allem an den Vater, dem er diese schreckliche Mitteilung machen mußte. Bis ins tiefste Herz hinein würde sie ihn treffen!

Der Lehrer fuhr fort: „Nach der Unglücksnacht, die ihr den Stab der Blinden in die Hand gedrückt, ist Frau Magdalena nach Lothar zu den Eltern zurückgekehrt. Um die Eltern war es inzwischen still geworden. Das jüngste Kind, auch ein Mädchen, hatte gleichfalls geheiratet, nach Magdeburg. Man nahm die vielgeprüfte Magdalena dabei mit offenen Armen auf. . . Während die Scheidung von ihrem unwürdigen Gatten durchgeführt wurde, verlor sie man an ihren erschöpften Augen die verschiedensten Kuren. Nichts half. Auch eine eingreifende Operation nicht. Man mußte sich in das Unabänderliche fügen. Die Schmerzhaftigkeit selbst tat es mit schwerer Last. Sie lernte mit Hand und Fuß leben. All ihre Fürsorge gehörte ihrem heranwachsenden Knaben, das ihr vom Verstand ausgesprochen worden war.

Allein, in das stille Glück, das ihr der Besitz des Knaben gab, brach bald genug neues Leid. Es hätte nicht genug Hände der Mutter geben können, um die schwergeprüfte Blinde zu stützen und zu führen —

statt dessen hob eine Art großen Sterbens an unter den Eltern. Die Mutter ging zu. Zwei Jahre später der Vater. Sein Tod brachte der Blinden nicht nur Schmerz, sondern auch Sorge. Wer sollte nun der großen Landwirtschaft vorstehen, die zum „alten Schloss“ gehörte, wie ihr Vaterhaus im Städtchen und in der Umgegend genannt wurde? Den Besitz, der sich schon durch drei Generationen in den Händen der Familie befunden, zu verkaufen, daran dachte Frau Magdalena nicht. Er sollte ihrem Sohn erhalten bleiben. So geschah es, daß das „alte Schloss“ eine blinde Witwe bekam. Sie durfte übrigens ruhig wagen, alles beim alten zu belassen, da der langjährige Inspektor ein bewährter Ehrenmann war. . . Als sich endlich alles wieder in gewohnten Bahnen bewegte, starb in Magdeburg der Mann ihrer jüngeren Schwester ganz plötzlich an einer Blutvergiftung. Die Witwe suchte mit ihren zwei Kindern, einem Mädchen und einem Knaben, auch ihre Zuflucht im Vaterhaus, das auf einmal wie in längst entschundenen Zeiten wiederhülle von lauten, jungem, fröhlichem Leben. Leider war Frau Bodenbach trübselig und schwächlich, so daß ihr Heimkommen für den Wirtschaftsbetrieb keinen Gewinn bedeutete. Nach wie vor stand die Blinde an der Spitze des großen Hauswesens. Sie sah nichts und doch alles, ihr durchdringender Scharfsinn erlebte ihr das Auge, sie war in allen Dingen die eigentlich Regierende, zu der jeder mit seinen Sorgen und Bitten kam.

„Gott sei Dank“, rief Hermann Hüttich, „all das hat ihrer großartigen Natur gewiß den Halt zurückgegeben, hat ihr den frevelhaften entzogenen Reichtum der Sehkraft einigermaßen ersetzt und ihr wieder den notwendigen Boden unter den Füßen gewonnen. Es muß so sein.“

„Ja“, stimmte der Lehrer zu. „Aber die Prüfungen waren für sie noch nicht zu Ende. Ihre kranke Schwester löste aus wie ein Licht. Die Blinde mußte den zurückbleiben.

den Waisen die heimgegangene Mutter ersetzen. Sie tat es mit der gleichen heiligen Sorgfalt, die sie ihrem eigenen Sohn widmete. . . Ihre kleine Renata Bodenbach ist heute zu einer prächtigen Mädelchenherausbildung herangeblüht, voll Fleiß und Kraft zugleich. Nun die Tante langsam alt und müde wird, wächst sie sich immer mehr zur Seele des ganzen Hauswesens aus. Und in ihrem Bruder Max Bodenbach, einem überaus vielversprechenden Knaben von vierzehn Jahren, reift dem Gut eine Zukunftshoffnung heran, falls Oskar Vorowski, der Sohn der Blinden, nicht seine volle Gesundheit zurückerlangen sollte.“

„Er ist krank?“

„Leider. Die Beschäftigung draußen im Feld und Viehe, wie sie das Tagewerk eines jungen Gutsbesizers mit sich bringt, hat ihn nicht vor einem schleichenden Lungenleiden bewahren können. Der Arzt will haben, daß er baldmöglichst einen Höhenort aufsucht.“

„Armer Sohn — arme Mutter! Also kein Stillstand in den Schmerzen, die der bellagenden Frau zugebracht sind?“ sagte der junge Mann mit wehmütigem Kopfschütteln.

Der Lehrer hob sein Glas. „Trinken wir darauf, daß das Erscheinen Ihres Vaters diesen Stillstand mit sich bringen möge! Darauf, daß es ihm gelingen wird, den Zauber der verunkelten und verärrteten Jugend in der armen Blinden wieder lebendig zu machen! Damit erhebt ihr dann in dem über das Meer zurückgekehrten ein später Freund, an dessen Hand sie für den Rest ihres Lebens geborgen und sicher geleitet durch ihr Dunkel dahinschreitet.“

(Fortsetzung folgt.)

Am Spieltisch.

Ausführung zu Nr. 140.

Kartenzerteilung:

V aA, D, 9; bA, K, D, 9; c10, K, 2
M a b c dE; b10, cA; dA, D, 8 7.
H a10, K, 8, 7; cD, 8, 7; d10, K, 9.
Stat: b2, 7.

Spiel:

1. V bA, b10, a10, (-31).
2. V bK, d8, aK (-8).
3. V cK, cA, c7.
4. M d7, d10, aA, (-21),

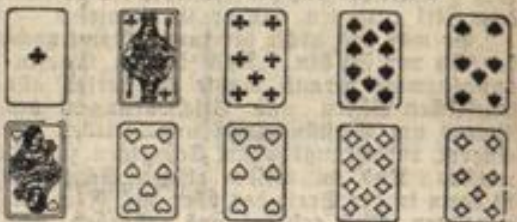
damit haben die Gegner 60.

Richtige Lösung fanden ein: Walter Berg, Wiesbaden; Emil Lang, Wiesbaden; Chr. Stahl, Stahl-Wiesbaden; D. Müller-Wiesbaden; Ph. Hoffmann-Wiesbaden; J. Rauth-Deitrich; Alfred Müller-Elville; Eril Domann-Küdesheim; Fritz Brand-Bingen; Hermann Krieger-Niederwallut.

Staufgabe.

V, der Vorhandspieler, gewinnt auf folgende Karte ein Wendespiel.

aA, K, 7; b10, 7; cD, 8, 7; d10, 7.



Im Stat lagen zwei Farben: V wendet eine Sehn. Die beiden hatten folglich gepaßt. M hatte 11 Augen weniger in der Hand, als H. Der Spieler kommt auf mindestens 62.

! Seit 16 Jahren in Deutschland eingeführt und beliebt !

Minlosches Waschpulvers

Nur
echt
mit

Wie ein Mann hängen Millionen dran.

dieser
Schutz-
marke.

in seinen **Eigenschaften** und **Wirkung** von dem hochangesehenen Chemiker der Seifen-Industrie Herrn Dr. C. F. Deite in Berlin auf das **glänzendste** begutachtet, gibt **blendend weiße**, völlig **geruchlose** Wäsche und **schon** das Leinen in denkbarster Weise. Es **reinigt** die Wäsche **schnell**, sehr **gründlich** und verursacht **leichteste** Arbeit.

■ Das ein **Pfund-Paket** kostet nur **25 Pfennige**. ■

Zu haben in Drogen-, Kolonialwaren-, Seifengeschäften und Apotheken.

En gros von der Fabrik:

L. Minlos & Co., Köln-Ehrenfeld,

Hoflieferanten.

F 24

Große Einkaufsvorteile bietet
Teppich-Spezialhaus

Emil Lefèvre

Berlin S 83 Seit 1882 nur
Oranienstr. 158

Riesen- Teppich-Lager

aller Größen u. Qualitäten
Sofa-Größen 4, 5, 10, 15-40 M.
Salon-Größen 4, 5, 10, 15-40 M.
Bett-Größen 4, 5, 10, 15-40 M.
Gardinen: Portieren: Möbelstoffe
Tischdecken: Stoppdecken usw.

Spezial-Katalog

mit ca. 600
Abbildungen gratis u. franko

Vermisst

wird niemals die Wirkung der echten
Carbol-Teer-Seife. Seife
v. Bergmann & Co., Made in
mit Schutzmarke: Eisenpferd,
gegen alle Arten Hautunreinig-
keiten u. Hautausschläge, wie
Witkefer, Gesichtsflecken, Blä-
schen, Gesichtspickel, Pusteln u.
a. Stück 50 Pf. bei: G. Noos
29136

Flechten,

Witkefer, Hautunreinheit, Som-
mersprossen, Kerate empfehlen
Dr. Kuhn's Glacé-Schwe-
felmilch-Seife 80 u. 50 von
Kuhn, Kronen-Parf.,
Habsb., Nürnberg, hier: in
Noos, Drog. u. Parf., 29137

Mainzer Korbwarenhaus

Telephon 2227 7 Mailandgasse 7 Telephon 2227
Ecke Seiler- und Korbasse, nahe am Markt

empfiehlt:

Kinderwagen, Sport-, Liege- und Sitz- wagen, Fahrstühlchen.

Extraschwere Leiterwagen für Knaben.
Reisekörbe, viereckig und oval,
von Mk. 1,90 an.

Waschkörbe, viereckig, oval und rund
von 85 Pfg. an.

Rohrressel u. Blumentische in grosser
Auswahl zu streng realen und billigsten
Preisen bei aufmerksamer Bedienung.

Gg. Schneider, Mainz.

29186

Verlangen Sie nur:

„Pfeilring“



Lanolin-Seife

25 Pf. pro Stück.

Nachahmungen weist man zurück.

Vereinigte Chemische Werke Aktiengesellschaft, Charlottenburg, Salzauer 16.
Abteilung Lanolin-Fabrik, Martinikongelde.

Leipziger Abendzeitung

Un-
entbehrliches
Insertions-
organ.

Außerst sorgfältig redigiertes, schnell und gut
unterrichtendes, modernes Großstadtblatt von
entschieden liberaler Tendenz. Daher intensive
Verbreitung in den gutbürgerlichen Mittelstän-
den: Kreisen von Leipzig und Umgegend.

Auflage 40 000, wovon 24 000 Exemplare in der Stadt
abonnieren sind.

Vorzügliches Insertionsorgan für kleine Anzeigen
(Stellen-Angebote, Verkäufe, Vermietungen usw.)

Zahlreiche Anerkennungs-schreiben aus Inserentenkreisen.

Über 100 eigene Filialen in der Provinz ::
Zirkel 200 Zeitungsträger in der Stadt Leipzig.

Zellenpreis für Inserate 25 Pfg., bei Platzvorschrift 30 Pfg.
Lokalen 60 Pfg. — Rabatt: 3-9 mal 10%, 10 u. mehrmals 25%.

Abonnementspreis monatlich 60 Pfg.

5 Gratisbeilagen.

Probennummern und Tarif auf Wunsch.

Bei Schlaflosigkeit

nach gelöstes
und körperl.
Überanstren-
gung, Aufre-
gung, Ärger,
Sorgen u. allen
nervösen Zuständen, wirken 1-2 Leichlin-Lanolin-Pastillen (Wortschutz) über-
raschend beruhigend u. nervenkräftigend. Neues, gänzlich unschädliches
Wermittel, garantiert frei von Morphium, Opium u. dergl. Giften. Bestand-
teil: Leichlin (Hauptbestandteil), Lanolin, Formale 30 in 30 Pastillen. Erhältlich
mit Gebrauchsanweisung in Gläsern à 2.50.
Depots in Wiesbaden: Löwenapoth., Taunusapoth.

8. 104.

